
Teil II

Exkursionsdidaktische Konzepte: Erprobt und reproduzierbar

Angela Hof und Astrid Seckelmann

Überblicksartig oder problemfokussiert? Geführt oder selbstgesteuert? Gemeinsam oder individuell? Instruktiv oder konstruktivistisch? Vortragsdominiert oder interaktiv? Sach- oder methodenorientiert? Digital oder analog? Real oder virtuell? Produktiv oder konsumtiv?

Das methodisch-didaktische Spektrum zur Gestaltung von Exkursionen ist breit. Die Entscheidung für einzelne Ansätze ist im Idealfall aus den Lernzielen der Veranstaltungen hergeleitet, unterliegt aber auch institutionellen Rahmenbedingungen (s. Beitrag Seckelmann zur Lehrendenperspektive) genauso wie den jeweiligen fachdisziplinären Selbstverständnissen.

Auch wenn manche Ansätze (wie z. B. geführte Überblicksexkursionen) an Hochschulen heutzutage kaum noch en Vogue sind, ist der Spielraum, dank immer neuer innovativer Konzepte (z. T. unter Einbeziehung modernster Technik) größer als je zuvor. Ein vollständiger Überblick über diese Palette an Möglichkeiten ist nicht darstellbar und wird im folgenden Teil des Buches nicht angestrebt. Es geht vielmehr darum, anhand von in der Praxis real erprobten, z. T. auch evaluierten Konzepten einen Einblick in die Vielzahl und Vielfalt der Lehr- und Lernorte zu geben. Zielgruppe sind Lehrende an Hochschulen aller Fächer. Die vorgestellten Beispiele sollen zum Nachmachen oder Weiterentwickeln anregen und dazu beitragen, ein der eigenen Lehrsituation entsprechendes Lernsetting zu gestalten. Auch wenn eine Übernahme der Ideen sicherlich immer nur begrenzt möglich ist, können sie in jedem Fall dazu dienen, eigene Exkursionskonzepte kritisch zu hinterfragen und fachliche und bildungstheoretische Aspekte in die eigene Arbeit zu integrieren.

Exkursionskonzepte müssen immer einen Prozess umfassen, müssen von der Vorbereitung über die Durchführung bis zur Nachbereitung und Prüfungsleistung durchdacht und aufeinander abgestimmt sein. Im Folgenden werden die Konzepte jedoch nicht alle entsprechend dieser Chronologie dargestellt, sondern es wird jeweils ein, das Konzept jeweils bestimmendes, Element in den Fokus gerückt. Das kann, wie z. B. bei dem Beitrag von Mohs und Lindau, ein **besonderer Lernort** (hier ein Wildniscamp) sein, aber auch eine **bestimmte Methode zur Erkenntnisgewinnung** wie bei Baumeister die Kartenarbeit, bei Lindau und Renner das Fragen-an-den-Raum-Stellen oder bei Weingartner, Münzel, Marbach und Hof die problemgeleitete Geländearbeit. Es kann sich dabei um ein **technisches Medium** handeln (z. B. Virtual Reality bei Mohring und Brendel) aber auch um **analoges Arbeits- und Prüfungsmaterial** (wie das von Amend vorgestellte Feldbuch). Bei Budke, Kuckuck und von Reumont steht **ein Produkt** im Vordergrund – es handelt sich um im Rahmen von Exkursionen entwickeltes Unterrichtsmaterial

für Schulen. Gleichzeitig verfolgen sie ähnlich wie Amend und Wirth die Idee des **Lernens durch Lehren**. Der **Grad der Selbststeuerung** ist Gegenstand der Erläuterungen zu digital gestützten Exkursionen (Seckelmann). Selbstverständlich können diese unterschiedlichen Grundideen auch miteinander kombiniert werden, wie sich im Folgenden zeigen wird.

Zu Beginn stehen zwei Beiträge, die sich der Erforschung von Räumen unter naturwissenschaftlichen Zielsetzungen widmen und dabei methodisches Arbeiten durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Vordergrund rücken. Die Methoden werden vor Ort, also im Gelände selbst, angewendet.

André Baumeisters Exkursionskonzept stellt die Erstellung einer Karte der Oberflächenformen und -prozesse in das Zentrum der selbständigen und eigenverantwortlichen Arbeit der Studierenden. Diese geomorphologische Kartierung wird an einem Gletscherpfad in den Öztaler Alpen durchgeführt, wobei die landschaftsgenetische Kartierarbeit optional die Grundlage für ein weiteres Modul zur Ausarbeitung eines Lehrpfades bzw. Themenpfades für interessierte Laien oder Schülergruppen ist. Damit werden drei Aspekte miteinander verknüpft: Fachlich erfolgt eine intensive Auseinandersetzung mit der Landschaftsgenese. Methodisch werden alle Arbeitsschritte zur Erstellung einer Karte durchlaufen – von der Planung und Konzeption bis zur Erstellung der Karte in einem Geographischen Informationssystem. Und schließlich sind die Studierenden auch didaktisch gefordert, wenn sie die Vermittlung des Erlernten durch einen Lehrpfad erarbeiten.

Herbert Weingartner, Sandra Münzel, Matthias Marbach und Angela Hof stellen ein weiteres Exkursionskonzept mit integrierten Geländemethoden vor, das in einem alpinen Hochtal durchgeführt wird. Bei ihnen steht die aktive Forschungsarbeit geleitet von einer Mensch-Umwelt-Problematik im Mittelpunkt. Konkret geht es um den Klima- und Wasserhaushalt und das Landschaftssystem inklusive der Mensch-Umwelt-Beziehungen und der almwirtschaftlichen Nutzung. Wie im Beispiel von André Baumeister ist auch hier eine Alpine Forschungsstelle das Basislager bzw. die Forschungsstation, von der ausgehend die Geländearbeiten durchgeführt werden, wo Geräte und Material gelagert werden und Ausarbeitungen am Abend vorgenommen werden. Die Studierenden durchlaufen und bearbeiten drei Übungsteile, die Datenauswertung findet zum Großteil während des Geländepraktikums statt, Geländemethoden und die erfassten Daten werden aber in einem Laborpraktikum weiter vertieft bzw. ausgewertet.

Beide Beispiele verdeutlichen, dass es Gründe geben kann, Exkursionen nicht in peripheren Räumen durchzuführen, sondern unter Anbindung an bestehende Forschungsinfrastruktur. Ein gegensätzliches Konzept verfolgt der Beitrag zur Wildnisbildung von Fabian Mohs und Anne-Kathrin Lindau, bei dem es gerade um Abgeschiedenheit geht. Sie beschreiben ein Exkursionskonzept für Lehramtsstudierende, das Bildung für nachhaltige Entwicklung in die Erfahrung eines Lernsettings einbettet, welches Campieren in einem Nationalpark und Seminarsitzungen draußen im Nahraum der Hochschule umfasst. Erleben und Verstehen – auf diese Kurzformel lässt sich das Exkursionskonzept bringen. Das Erleben einer besonderen Übernachtungs- und Unterkunftsform im dreitägigen Wildniscamp mit allen Aspekten des Transportes, der Eigenversorgung und des Verzichts

auf zivilisatorische Annehmlichkeiten werden als Erlebnis- und Erfahrungskomponente mit theoretischen Betrachtungen und dem Verstehen des Bildungskonzeptes verknüpft. Zum Abschluss wird nicht nur ein „Wildnisportfolio“ erstellt, sondern auch hier werden die didaktischen Fähigkeiten der Studierenden geschult, da sie schließlich noch eine Unterrichtseinheit entwerfen und planen.

Der Aspekt des Lehren-Lernens wird auch in zwei anderen Beiträgen berücksichtigt: Thomas Amend und Daniel Wirth stellen eine mehrtägige Lehr-Lern-Exkursion vor, die Lehramtsstudierende für und mit Schülerinnen und Schülern vorbereiten, durchführen und evaluieren. Alle Lernenden sind gleichzeitig Lehrende. Der Beitrag gibt umfangreiche praktische Hinweise zur Umsetzung der drei Phasen der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung. Veranschaulicht wird das Konzept anhand von drei Best-Practice-Beispielen.

Genauso arbeiten auch Anne-Kathrin Lindau und Tom Renner entsprechend der Idee „Teaching is learning twice“. Allerdings erarbeiten die Studierenden die Exkursion hier nicht für Schülerinnen und Schüler, sondern für ihre Mitstudierenden. Ein zentraler Bestandteil des Exkursionskonzeptes sind umfassende individuelle und kollektive Reflexionsphasen, die dadurch angestoßen und strukturiert werden, dass das Fragestellen als zentrale Methode zur Raumerschließung angewendet wird. Insbesondere die zahlreichen Beispiele erschließen die Methoden, mit denen das Fragen-an-den-Raum-Stellen realisiert werden kann und zeigen auf, wie der Erkenntnisgewinn visualisiert und verschriftlicht werden kann.

Exkursionskonzepte bewegen sich in einem breiten Spannungsfeld und Kontinuum zwischen Instruktion und Konstruktion. Dies wird auch und gerade beim Einsatz neuer Technologien deutlich. Zwei Exkursionskonzepte in diesem Kapitel beschäftigen sich damit. Gemeinsam ist ihnen die Frage, wie Medien und neue Technologien gewinnbringend für den Erkenntnisgewinn bei Exkursionen eingesetzt werden können. Welche Chancen und Möglichkeiten ergeben sich durch die Digitalisierung unserer Lebenswelt und Lernumgebung?

Katharina Mohring und Nina Brendel stellen ein Modul vor, das mehrere Lern- und Erkenntnisformate miteinander verzahnt und einem konstruktivistischen Ansatz folgt. Inhaltlich steht die nachhaltige Stadtentwicklung Wiens im Vordergrund und dieses Thema wird mit Virtual Reality (VR) als Form des geographischen Visualisierens von den Masterstudierenden im Verlauf der Stadtexkursion nach Wien bearbeitet. Während der Exkursion erstellen Studierende Storyboards und Bausteine (recherchierte Informationen, Interviews, Tonaufnahmen, Videos und 360°-Aufnahmen) für die virtuelle Lernumgebung, die im Anschluss an die Exkursion erstellt wird. Übungen zur Körperwahrnehmung und Raumreflexion begleiten diese Phase und verdeutlichen, dass Virtual Reality ein emotionales Raumerleben ermöglicht und gleichzeitig damit der ausgelöste Erkenntnisprozess stark beeinflusst wird. Die Autorinnen veranschaulichen den konstruktivistischen Ansatz ihres Exkursionskonzeptes durch zahlreiche Beispiele und vertiefende Beschreibungen der Themen und Inputs, die als Impulse an die Studierenden gegeben werden.

Astrid Seckelmann hingegen verwendet zwar aktuelle digitale Technik, verfolgt aber eher einen „klassischen“ instruktiven Ansatz. Studierenden wird Material zur selbständigen Durchführung einer Exkursion digital zur Nutzung auf mobilen Endgeräten zur Verfügung gestellt. So entsteht die Besonderheit, dass Studierenden trotz vorgegebenen Materials eine relative starke Selbststeuerung bzgl. Prioritätensetzung, Organisation und Lernprozess ermöglicht wird. Es handelt sich um eine Form von E-Learning, die nur im Rahmen eines Blended-Learning-Angebotes wirklich sinnvoll zum Einsatz kommen kann, wie auch die die kritische Diskussion des Exkursionskonzeptes unter Einbezug studentischer Befragungen über mehrere Jahre zeigt.

Eine Verknüpfung von Produkt- und Prozessorientierung bieten schließlich zwei weitere Beiträge: So arbeitet Thomas Amend seit mehreren Jahren mit Feldbüchern: Er stellt das Feldbuch als Arbeitsbuch vor, das bei großen Exkursionen bereits in der Vorbereitungsphase entsteht und mit den Inhalten der studentischen Referate und Begleitmaterialien im Vorbereitungsseminar gefüllt wird. Das robuste Arbeitsbuch, das nur einseitig bedruckt ist, um laufend Aufzeichnungen zu erlauben, dient sowohl als Grundlage für Tagesprotokolle als auch der Archivierung persönlicher Eindrücke, stellt also quasi ein Exkursionstagebuch dar. Abendliche Besprechungen dienen der gemeinsamen Reflexion und Diskussion der Feldbuchbeiträge und somit als Mittel der Ergebnisbesprechung und –sicherung. Möglichkeiten, das Feldbuch darüber hinaus auch in die Bewertung der studentischen Leistung mit einzubeziehen werden vom Autor diskutiert und differenziert anhand von Beispielen vorgestellt.

Alexandra Budke, Miriam Kuckuck und Frederik von Reumont bieten ebenfalls eine Möglichkeit, das während der Exkursionen Erarbeitete in ein Produkt zu verwandeln. Sie ermöglichen ihren Studierenden, auf Grundlage der Exkursionen Unterrichtsmaterialien zu erarbeiten, die dann auf einer eigens dafür geschaffenen Website öffentlich zur Nutzung für Lehrerinnen und Lehrer zur Verfügung stehen. Dieses Konzept basiert auf grundlegenden Überlegungen zu realen und virtuellen Exkursionen, wobei sie ihren Teilnehmerinnen und Teilnehmern ermöglichen wollen, die Stärken von beidem miteinander zu verknüpfen. Ziel ist es, auf diesem Weg fachwissenschaftliche, fachmethodische und fachdidaktische Kompetenzen zu integrieren.

Deutlich wird bei dieser Übersicht über die in diesem Buch vorgestellten Konzepte, dass mehrere Elemente in unterschiedlichsten Varianten verwendet werden: Das Lernen durch Lehren, der Einsatz digitaler Medien, die Erstellung eines Produkts, das über eine übliche Prüfungsleistung hinausgeht. So wird bei den Exkursionsteilnehmerinnen und -teilnehmern Motivation durch Abwechslung, Sinnhaftigkeit und einen gewissen Grad an Selbststeuerung erzeugt. Oft zeigen Evaluationen, dass damit die Bereitschaft von Studierenden zur selbständigen Arbeit und auch der Lernerfolg zunehmen.